

Betrachtungen

über die

Ursachen,

welche

im Laufe des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts

den

Verfall des deutschen Handels

herbeiführten.

Festrede

für die

Feier des Ludwigstages

25. August 1842,

gelesen

in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München

von

Dr. Constantin Höfler,

ordentl. Mitglieder der historischen Classe der k. Akademie der Wissenschaften, ordentl. öffentlichem
Professor der Universalgeschichte an der Ludwigs-Maximilians-Universität, Ehrenmitglieder des
historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg etc.

München, 1842.

Auf Kosten der Akademie gedruckt bei J. Georg Weiß.

Unter so vielen Völkern, welche im Laufe der neueren Geschichte sich durch ihre eigenthümliche Entwicklung hervorgethan, gebührt den Deutschen schon deshalb ein besonderer Rang, weil sie weder durch Waffengewalt allein, noch ausschließlich durch Handel, Kunstleiß oder politisches Leben sich auszeichneten, sondern von Anfang an die verschiedensten Kreise der Entwicklung durchliefen, und jeden nach dem Maßstabe jener univereellen Grundlage beschrieben, die ihnen das Christenthum verlieh. Es ist aber ein so großer Reichthum der Erscheinung, eine so herrliche Fülle der Entwicklungen in ihnen, daß man sie alle diese einzelnen Momente in einer Ausdehnung durchschreiten sieht, wie wenn sie nur zur univereellen Ausbildung eines Einzigen allein berufen wären. So scheint mit dem Verfall der Kaisermacht die ganze Möglichkeit ihrer Bildung beendigt, als mit einem Male die Bündnisse der einzelnen Reichsstände, vor Allem der Städte, die großen kaufmännischen Verbindungen sich zeigen und eine Macht und Ausdehnung erlangen, daß sie über Königreiche verfügen und, was kaum die kräftigsten Kaiser vermocht, jetzt von einfachen Bürgern ausgeführt wird.

Mit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts soll jedoch, so lautet die herrschende Meinung, auf einmal die zeugende Kraft gänzlich erschöpft und höchstens noch durch eine Art von Antagonismus auf dem religiösen Gebiete eine Erhebung möglich gewesen seyn. Die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und die Auffindung eines neuen Erdtheiles sollen mit einem Male die

Stagnation hervorgebracht haben, die von nun an unaufhaltsam um sich gegriffen, und Deutschlands Handel, die gesammte Wohlfahrt des Vaterlandes zerstörte.

Es dürfte der Mühe lohnen, diese Frage, an welche sich so viel Bedeutsames knüpft, einer kurzen Prüfung zu unterwerfen, und die wahren Ursachen einer wirklichen großen Katastrophe zu vergegenwärtigen.

Als im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts Macchiavelli sein Gemälde deutscher Zustände entwarf, waren es nicht sowohl die Fürsten, in denen er den Kern deutscher Kraft und Stärke gewahrte, als vielmehr die deutschen Städte, die republikanischen Gemeinden.*) Die Fürsten, meint der staatskluge Florentiner, hätten sich entweder durch ihre Theilungen selbst geschwächt, oder es sey dieses von dem Kaiser mit Hülfe des republikanischen Elementes geschehen. Selbst in den Territorien der geistlichen Fürsten habe ihre Macht so zugenommen, daß dieselben über ihre großen Städte nichts mehr vermöchten und diese, wenn sie nur wollten, die Unternehmungen des Kaisers (gegen ihre ehemaligen Herren) unterstützen könnten. Auf den freien und kaiserlichen Genossenschaften beruhe der Nerv Deutschlands, hier sey Ordnung, hier gebe es Geld. Er meint, man dürfe nicht zweifeln, daß Deutschland einen Ueberfluß an Menschen, Reichthümern und Waffen habe. Die einzige Stadt Straßburg besitze einige Millionen Gulden in Vermögen, Borrath an Waffen, Holz und Lebensmittel, um ein Jahr lang eine Belagerung auszuhalten.

Wenn man aber nach den Quellen des Reichthums forscht, so erregt es Verwunderung, daß ein so gründlicher Kenner politischer Verhältnisse, wie Macchiavelli, dem deutschen Handel nur eine secundäre Wichtigkeit beilegt. Die Ursache des großen Privatreichthums lag nämlich ihm zufolge darin, daß in

*) Nelle communitadi.

Kleidung, Nahrung und Wohnung eine ärmliche Lebensweise herrschte. Bloß das Nothwendige, nicht aber das, was noch abgehen möchte, würde verlangt. Und da ihre Bedürfnisse viel geringer als die der Italiener, die Deutschen mit dem zufrieden seyen, was ihr Boden erzeuge, so gehe kein Geld aus ihrem Lande, wohl aber komme für ihre Waaren, deren Markt Italien sey, vieles hinein. So genossen sie ein ärmliches Leben, *) aber auch ihre Freiheit, ohne daß sie anders als auf Befehl ihrer Obrigkeiten und für Geld in den Krieg zögen, weßhalb einem Kaiser der Krieg immer theurer komme, als andern Fürsten, eben weil die Deutschen nur für viel Geld ihren behaglichen Zustand verlassen wollten. Einmal deutet er noch besonders auf den Handel mit Venedig hin, und zwar mehr in dem Sinne, daß er lebhaft sey, als daß er abgenommen habe.

Dieser Zustand der Dinge hatte, als Lorenzo Contarini seinen Bericht **) über den Zustand von Deutschland verfaßte, bereits manche Veränderungen erlitten. Seiner Schilderung nach waren alle deutschen Fürsten verschuldet. ***) An den Reichthum der Städte will er auch nicht glauben, mit Ausnahme von (Augsburg) Nürnberg, Ulm und Frankfurt, welche sich mit Handelsgeschäften abgaben und von den Seestädten, Lübeck, Bremen und Hamburg. Von diesen kenne man auch einzelne reiche Kaufleute, wie die Fugger, Welser, Herbert und Pangratiner (Peuthinger?) †), und wenn es einen bemerkenswerthen Reichthum an andern Orten gäbe, so würde man gewiß hievon etwas Bestimmtes gehört haben. Alle übrigen Städte, so viele ihrer wären, seyen sämmtlich arm; die Bürger hielten kleine Kramläden, Weinschenken u. dergl. um sich dadurch zu nähren, ohne sich auswärts viel zu plagen, so daß man,

*) Rozza vita.

**) Von 1546 — 48 bei Alberi relaz. I. 1.

***) Alb. I. 1. p. 410.

†) J. Fuccari, Welzer, Herbert e Pangratiner.

die Einwohner der genannten Städte ausgenommen, nur selten Deutsche in der Fremde sehe. So seyen sie im Allgemeinen arm, hätten wenig Einkünfte von Grundbesitz, sondern meist nur von ihren kleinen Krämereien. *) Selbst das Silbergeräthe in den Häusern könne nicht den Reichthum des Landes beweisen, da es als steuerfreies Capital und zugleich als einziger Schmuck des Hauses gelte. **) Zwar bildeten sich die Deutschen ein, die reichste und vornehmste Nation zu seyn; allein wie wenig bei ihnen Reichthum zu treffen sey, gehe aus dem schmalkaldischen Kriege hervor, wo das Land kaum fünf Monate lang ein Heer habe erhalten können.

Kaum wird es nöthig seyn zu bemerken, wie dieser Bericht in seiner Allgemeinheit sich von Uebertreibungen und damit von Unwahrheiten nicht ferne gehalten hat. Ehe jedoch das Gegenbild dargestellt wird, sey es erlaubt, auf die veränderte Stellung hinzuweisen, welche die Städte bereits in Contarini's Bericht einnehmen. Noch in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hatte der berühmte Cardinal von Cusa für die deutschen Fürsten keine andere Zukunft erblickt, als dereinst von dem republikanischen Elemente verschlungen zu werden. ***) Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts galten, wie wir gesehen, die Städte noch für den Kern des Reiches, gegen die Mitte scheinen sie mit wenigen Ausnahmen bereits die Schwäche der übrigen Reichsstände zu theilen. Bald werden wir sie durch diejenigen überflügelt sehen, die ein Jahrhundert vorher ihre sichere Beute zu seyn schienen.

Daß die Auffindung eines neuen Seeweges, die Gründung neuer Colonien in Asien und Amerika, endlich der Besitz des Welthandels durch Spa-

*) Maneggiano solamente quelli pochi denari che trafficano in mercanzie minute.

**) Non usando quei populi alcun ornamento come noi.

***) De concordia catholica III. c. 30. Quoniam sicut principes imperium devorant, ita populares devorabunt principes.

nier und Portugiesen von großem Einflusse auf die Angelegenheiten von Central-europa seyn mußte, wird Niemand zu läugnen versuchen. Wir stellen aber gänzlich in Abrede, daß diesen Ereignissen der nachtheilige Einfluß auf das deutsche Städtewesen und den Handel zugeschrieben werden darf, welcher ihnen gewöhnlich beigelegt wird, und überlassen es den Vertheidigern dieser Theorie ihre Behauptung in das Einzelne zu verfolgen und nachzuweisen. Eben diese mögen dann auch in Untersuchung ziehen, ob nicht dem Umsturze des oströmischen Reiches, der Verstopfung so vieler ergiebiger Handelsquellen durch die Barbarisirung des östlichen Küstenraumes des Mittelmeeres, endlich der Ausbreitung der Osmanen in Aegypten und an den Gestaden von Nordafrika, vor Allem aber dem Bestreben der Juden, im osmanischen Reiche den Alleinhandel an sich zu reißen, in Bezug auf Italien und Deutschland ein wohl noch größerer Einfluß auf die Abnahme des Handels wird zugeschrieben werden müssen. Daß für das Geschick Italiens und damit auch des italienisch-deutschen Handels die Reihe französischer, deutscher und spanischer Kriege, welche mehr als sechzig Jahre *) Italien zu keiner festen Ordnung kommen ließen, verderblicher war, als die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien, welche nachweislich Venedig nicht hinderten, bis zum siebenzehnten Jahrhunderte in dem Besitze des levantischen Handels zu bleiben, **) ist eine andere Thatsache, welche unserem Ermessen nach für diesen Standpunkt bisher noch niemals gebührend gewürdigt wurde.

So weit ermangelt aber die von uns bekämpfte Meinung des historischen Grundes, daß kaum acht Jahre nach Auffindung des Seeweges nach Ostindien verflossen und deutsche Kaufleute bereits den Versuch machten, die Vortheile der neuen Entdeckung auf die möglichst ergiebige Weise für sich auszubeuten. Schnell hatte Lissabon an Antwerpen eine gewaltige Nebenbuhlerin bekommen.

*) 1494 — 1559.

**) Fischer Geschichte des teutschen Handels. Hannover 1791 III. S. 241.

Um eben diese Zeit, in welcher Contarini sein Urtheil über den geringen Flor der deutschen Städte aussprach, erhob sich die Blüthe dieser reichen und herrlichen Stadt. Von ihr galt jetzt, was von Augsburg im verflossenen Jahrhunderte Aeneas Sylvius gesagt, sie übertreffe an Reichthum alle Städte der Welt.*) Dst sah man zugleich an 2500 Fahrzeuge in der Schelde; an gewöhnlichen Tagen kamen 500, an Markttagen 800 Fahrzeuge an; man meinte, es würden hier in einem Monate größere Geschäfte gemacht, als zu Venedig in zwei Jahren seiner glänzendsten Zeit.

Anstatt aber, daß hiedurch der Handel Deutschlands gelähmt worden wäre, zeigt sich vielmehr, mit welcher richtigem Tacte die Deutschen die neue, ihrem Lande zugekehrte Richtung, welche der Handel genommen, zu benützen verstanden. Schon im Jahre 1503 waren die Fugger und die Welser nach Antwerpen gezogen, und benützten mit der diesen Geschlechtern eigenthümlichen Gewandtheit und Ausdauer alle Vortheile, welche ihnen die Verbindung Antwerpens mit Spanien und Portugal darbot. Die Eifersucht, mit welcher die Portugiesen den Handel Venedigs bewachten, verschaffte den Deutschen einen beinahe unerwarteten Antheil an dem ostindischen Handel. Bereits im Jahre 1506 rüsteten die Fugger in Verbindung mit Florentiner-, Genuesischen

*) Alle abendländischen Nationen, ja selbst die Könige hatten dort ihre Factoreien und Niederlassungen. — Noch 1550 hatte die Einfuhr an Edelsteinen, Gewürzen und Zucker aus Portugal 300,000 Duc. betragen, innerhalb 10 Jahren war der Werth der letzten beiden Artikel allein bis auf 1,600,000 Duc. gestiegen. Während im Jahre 1550 aus Italien an Seidenzeugen und Goldstoff für 1 Million eingeführt wurde, wies das Jahr 1560 für 3 Mill. aus. In ähnlichem Maße stieg die Einfuhr aus Deutschland, in noch viel größerem die aus England. Sieh Kampen, Geschichte der Niederlande I. S. 337. Dan. Barbaro relaz. p. 258. Ueber den Antheil der Deutschen am Antwerper-Handel und die Rückwirkung desselben auf die Blüthe von Oberdeutschland, sieh auch Fischer II. S. 614—618.

und Nürnberger Kaufleuten für 60,000 Ducaten drei Schiffe aus, welche mit der portugiesischen Flotte nach Calcutta führen und nach Abzug der königlichen Quoten noch 175 Procent reinen Gewinn einbrachten. *) Auf ähnliche Weise suchten auch die Welfer, Föhlin, Gößenbrott und Höchstätter an dem indischen Handel Theil zu nehmen, ja mit Begünstigung Kaiser Karls V. legten die ersteren (die Welfer) in Venezuela eine deutsche Colonie an, welche dem deutschen Vaterlande Freiheit des überseeischen Handels und eine herrliche Zukunft versprach. **) An der Quelle des Welthandels aber, und denselben mit besonnenem Auge überwachend, saß ein Augsburger Kaufmann, Anton Fugger zu Antwerpen, welchen Guicciardini, der die höchste Blüthe von Antwerpen sah, den Fürsten aller Kaufleute nennt, ***) und dessen Schiffe, fast Flotten konnte man sie heißen, alle Meere beführen.

Allein eben dadurch ward Deutschland, während der Handel Italiens mit dem Oriente zu stocken anfing, im Westen an das Geschick einer Stadt gefettet, welche selbst in der nächsten Zukunft bereits den traurigsten Schicksalen Preis gegeben war. Der Aufstand der Niederlande und die unsinnige fiskalische Wuth des Herzogs von Alba zerstörte den Flor Antwerpens in so kurzer Zeit, daß das sechzehnte Jahrhundert zugleich die Blüthe wie den gänzlichen Verfall dieser Stadt gewahrte. †)

Es ziemt dem unparteiischen Forscher niederländischer Geschichten zu ermitteln, welchen Antheil an dem Aufstande die Eifersucht ††) Amsterdams

*) Die Fugger von Dippold. Allg. histor. Archiv. I. 1. Leipz. 1811 S. 19.

**) Wie diese Colonie zu Grunde ging, mag man bei Las Casas lesen. Die Verheerung Westindiens, deutsch von Andrea. Berl. 1790.

***) Dominus Antonius, mercatorum sine controversia princeps. Guicciardini Belgii descriptio. Amstelod. 1660. p. 226.

†) Vergl. hierüber Fischer III., S. 476, 519.

††) Fischer III. S. 520.

gegen Antwerpen gehabt; der Deutsche aber muß mit Schmerz berichten, wie seine Kaufleute es waren, welche die Handelsmacht jener Stadt gründeten,*) und dadurch selbst die Fesseln schmiedeten, welche seitdem auf Deutschland lasteten.**) Denn wie der Reichthum Amsterdams auf dem Untergange Antwerpens beruhte, so gestaltete sich in ähnlichem Maße das Verhältniß der niederländischen Staaten zu Deutschland und dessen Handel. Der Rhein, dann auch die Schelde wurden den Deutschen gesperrt, ein willkürliches System von Zöllen und Abgaben ward errichtet, welches den Nerv der deutschen Lande lähmte, Reichthum und Wohlstand aus dem Herzen von Europa entführte und den Extremen ein Leben verlieh, das sie selbst bald nicht mehr zu bemeistern vermochten.

Allein gerade als dieses geschah, war es, als wollten die Deutschen in frevelhaftem Uebermuth ihr schon sinkenden Größe selbst noch eine Stütze nach der andern rauben.

Kurze Zeit, nachdem Contarini seinen Bericht über Deutschland vollendet, entwarf Soriano ein ähnliches Gemälde über den Zustand unseres Vaterlandes. In weniger als 4 Jahrzehnten hatte dasselbe eine Revolution bestanden, stärker und umfassender, als je eine über die deutschen Gauen gekommen. Nachdem der Clerus mit dem Beispiele der Auflehnung vorgegangen, hatten sich die Reichsritter, die Bauern, fast alle die reichen und freien Städte gegen die alte Ordnung erhoben; was die niederen Stände nicht vermocht, hatten die Fürsten im schmalkaldischen Kriege versucht und der Kampf, den Kaiser Karl V. gegen sie „zur Erhaltung kaiserlicher

*) Sed unde haec fortuna ibi tam splendide habitat in tam ditissimo emporio? Nonne hoc maxime debetur commerciis et negotiationibus Hanseaticis ex Antwerpia illuc translatis. Werdenhagen bei Fischer II. S. 604.

***) Vergl. A. Menzel, Neuere Geschichte der Deutschen X. S. 34.

Reputation und Hoheit“ führte, hatte die Verwirrung eher gesteigert als gemindert. Unter solchen Verhältnissen war, was der scharfsinnige Florentiner einst die Grundlage deutschen Wohlstandes nannte, die Einfachheit der Sitten, die Eintracht der Geister, schnell entflohen. Wie in den höheren Kreisen Gewaltthat an die Stelle des Rechts gekommen war, die einzelnen Fürsten auf ihre eigene Macht und Hoheit pochend, die Warnungen des Kaisers und die Beschlüsse der Reichstage verhöhnten, war es auch in den niederen Kreisen, im Familienleben, in den Genossenschaften der Bürger geworden.

Das Tumultariſche, das Gewaltſame, die beſtehende Ordnung Zerſprengende, welches faſt ohne Ausnahme in allen größeren und kleineren Staaten die Einführung der Reformation begleitete, das System der Gewalt und der eiferſüchtigen Bewachung, welches jetzt die früheren germaniſchen Rechts-Verhältniſſe zu verdrängen anfing, die wachſende Unſicherheit der Zuſtände, die Zerſtörung von ſo Vielem, was die früheren Jahrhunderte Treffliches geſchaffen, alles dieſes konnte auf den Handel unmöglich anders, als nachtheilig wirken. Noch in dem Anfange der Glaubensſpaltung war der Plan gefaßt worden, die deutſchen Länder und Küſten durch eine groſſe Zoll-Linie mercantiſch zu vereinigen, und gegen das Ausland abzuschließen.*) Um eine gleichmäßige Vertheilung des Reichthums zu erzwicken, wollte man die größeren Handelsgesellſchaften verbieten, zum allgemeinen Beſten die Monopole brechen; die innere Verwirrung vernichtete aber alle dieſe Pläne, welche Deutſchland vor einer traurigen Zukunft bewahren ſollten.

Als dann zwei Jahrzehnte ſpäter der Verſuch der Schmalkaldiſchen Bundesfürſten, das alte Reich durch eine neue Ordnung zu erſetzen, geſchei-

*) Ranke deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation Bd. II. S. 44.

tert war und der Blick über die inneren Zustände nach den Stürmen des Krieges sich wieder aufhellte, ist es, wie wenn ein Meer von Antipathien über Deutschland ausgegossen worden wäre und man hat Mühe zu begreifen, daß das Reich nach einer Schilderung, wie sie nur zu wahr Soriano entworfen, nur noch sich zu erhalten vermochte. Der große Religionsfriede,*) welcher für Katholiken und Lutheraner eine Ausgleichung schuf und Deutschland für so lange vor Gräuelszenen bewahrte, bis die calvinistische Partei zugleich auf Kosten der katholischen und lutherischen Stände für sich die Gewalt in Anspruch nahm, gab den stillen und unaufhörlichen Kämpfen der Fürsten gegen die Städte erst die wahre Ausdehnung. Nicht bloß den schönen Territorien der geistlichen Fürsten galt es, sondern vor Allem den an schiffbaren Strömen, für politische Abrundung und militärisches Uebergewicht so herrlich gelegenen Reichsstädten, welche, sobald jene Territorien völlig einverleibt waren, die nächste und nicht mehr kostspielige Beute der mächtigen Nachbarn werden mußten. Aber gleich als hätte dieses nicht genügt, Deutschland's Wohlstand zu untergraben, drückten die Seestädte auf die des inneren Landes, suchten ihren Handel zu schmälern und, was sie selbst, nicht ohne große eigene Schuld gegen Aussen verloren, auf Kosten ihrer deutschen Mitstände wieder zu erlangen.

Erst als die Verhältnisse im Innern diese Gestalt angenommen hatten, konnte die Veränderung des Handelsweges und was sich sonst etwa in jener Zeit für den deutschen Handel nachtheilig gestaltet hatte, einen verderblichen Character annehmen.

Fast in keiner Beziehung zeigte sich aber der grenzenlose Nachtheil der eingetretenen politischen Veränderung, der immer größeren Verwirrung der

*) J. J. 1555.

Ideen und damit der beginnenden Auflösung stärker als bei jenem Bunde, der einst der Stolz und der Ruhm Deutschlands gewesen, der Hanse. Die fluge Genossenschaft deutscher Handelsstädte hatte in dem Laufe zweier Jahrhunderte ein so künstliches und festgewobenes Netz über den ganzen Norden von Europa zu schlingen gewußt, daß sie in England*) wie in Rußland, in Norwegen wie in Plesland und Schweden eine zweite Heimath hatten und das Mark dieser Länder in die Comptoire der Hanseaten floß. Allein während die Glaubensspaltung den Keim der Zwietracht unter die Hanseaten warf, und der Ausgang des schmalkaldischen Krieges**) den benachbarten Fürsten die erste glückliche Aussicht verlieh, den im Binnenlande gelegenen hanseatischen Städten den Stempel ihrer Herrschaft aufzudrücken, war in jenen Staaten gleichfalls eine für die Deutschen unheilvolle Veränderung vor sich gegangen. Unter den großen bürgerlichen Fehden des fünfzehnten Jahrhunderts war Schweden zum Bewußtseyn seiner Nationalität gekommen. Sogleich zertrümmerte es das Handelsjoch der Fremden, und strebte in trotzigem Uebermuthe die Herrschaft im baltischen Meere an. Aehnliches war in Dänemark,***) in England vorgefallen. Unter dem Beile des Henkers

*) Auf dem Stallhose zu London bestimmten die Hamburger und Antwerper Factoren die Preise aller Waaren in England. Sie vermochten, wenn sie wollten, durch ihre Capitalien alle britischen Kaufleute zu Grunde zu richten. Fischer II. S. 569.

**) Hamburg, das immer zu Separatverträgen sich neigte, wo das Hanseatische Interesse ein gemeinsames Auftreten verlangte, erklärte damals (1547), die hanseatische Verbindung sey keinen Deut werth. Lübeck aber meinte, 1587, Hamburg sey an allem Unheil der Hanse schuld. Sartorius Geschichte des hanseatischen Bundes III. S. 37 u. 387.

***) Schon Christian II. wollte, um die Hanseatischen Städte am baltischen Meere zu Grunde zu richten, Kopenhagen zum Mittelpunkt des Ostseehandels machen. Als er deshalb mit der Hanse in Krieg gerieth, nahm sich zuletzt Martin Luther des Dänenkönigs an und schrieb zu seinen Gunsten auf die ihm eigenthümliche heftige Weise gegen die Hanse. Fischer II. S. 560—63.

fielen die Edelsten des einst so blühenden Nowgorod*) und über Blut und Leichen wälzte sich der Strom russischer Uebermacht gegen Livland vor, dessen Heermeister vergeblich die Hülfe des Reiches anflehte. Wie im Westen die drei großen Grenz-Festungen an den einen Erbfeind, gingen jetzt im Nordosten die drei großen Grenzmarken und Emporien Deutschlands an den andern verloren. Gleichgültig ließen es die Deutschen geschehen. Ihre Reichstage waren längst der Tummelplatz der Theologen geworden; seitdem war aber auch aller Gemeingeist, alles Gefühl für gemeinsame Noth verschwunden. Ihr Dichten und Trachten war die Aufhebung des *reservatum ecclesiasticum*; die Stimme der Ehre und der Pflicht, der Wohlfahrt und der Freiheit konnte bei der größeren Hälfte kein Gehör mehr finden.

Es kann unmöglich meine Absicht seyn, die freudige Stimmung des heutigen Tages mit dem Gemälde der Zwietracht und der Thorheit, der Unfälle, Mißgeschicke, Hinterlist und Gewalt zu trüben, durch welche seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zugleich in allen nordischen Staaten die Macht der Hanse gebrochen und dem deutschen Handel die empfindlichste Wunde geschlagen wurde. Würde uns hierbei nur der Versuch entgegenreten, ein lästiges und dem Principe nach ungerechtes Monopol zu Grunde zu richten und die Emancipation lange und tief verletzter Nationen auf Kosten habgieriger Kaufleute ins Werk zu setzen, wir würden, obwohl deutschen Stammes und Herzens, dem Geschehe nicht zürnen können, dem die Hanse erlegen, und darin eine Warnung für alle Völker erblicken, ihre Macht, wenn sie von Dauer begleitet seyn solle, nicht auf Ungerechtigkeit zu gründen. So aber war, was von Seite auswärtiger Fürsten geschah, alle Zölle, Steuern, Auflagen und

*) Karamsin Geschichte Rußland's Bd. VIII. S. 123. Zu gleicher Zeit verbanden sich die Czare mit England, brachen dadurch das Monopol der Hanse und fügten diesen somit den empfindlichsten Schaden u.

sonstige fiskalische Bedrückungen, welche den deutschen Handel systematisch untergruben, doch nur das Vorspiel dessen, was von nun an bis zum Untergange des deutschen Reiches auf dem Boden des Vaterlandes oder vielmehr seiner tausend kleiner Herrschaften geschah. Ja es bliebe uns somit, wenn wir den Untergang der freien Städte und ihres Flores schildern wollten, nicht einmal der traurige Trost, uns über die Gewalt Fremder beklagen zu dürfen. Oder war, was der Schwede Banner gegen Bremen versuchte, etwas anderes, als der Wiederhall dessen, was der Churfürst von Brandenburg zur Erlangung von Magdeburg vollführte? *) Wenn die Dänenkönige den Sund, die Schweden die Ostsee sperrten, Elisabeth von England auf dem Ruine des hanseatischen Handels den englischen gründete, so kann man hierin doch nur die natürliche Reaction gegen eine fremde Macht erblicken; wenn aber die kleinen deutschen Länder sich mit Zoll-Linien absperreten, ein feindliches Verhältniß wie zwischen Völkern von fremder Abstammung gegen jeden Nachbarn die Grundlage des deutschen Reichs-systems wurde, und die Regierungen der einzelnen Länder sich zu den Unterthanen in das Recht des Siegers gegen die Besiegten setzten, so kann man einen solchen Zustand vielleicht mit der obligaten Phrase politischer Nothwendigkeit entschuldigen; allein Niemand wird läugnen können, daß gerade hierin, in der inneren Auflösung des Reiches, dem Abschlusse der Territorien, der bis ins Lächerliche getriebenen Höhe der Steuern, **) der Willkühr, die alle Verhältnisse durchdrang, und in arbiträrer Gestaltung alles schwebend ließ, daß in den Auswüchsen der modernen Staatsgestaltung ein Hauptgrund des Verfalls des deutschen Handels liege. Seit alle freie Bewegung unter dem Schreiberwesen und der Beamten-Hierarchie erlag, seit die religiöse Trennung sich zur politischen gesellte und der kurzsichtigste Egoismus alle weiteren

*) A. Menzel neuere Geschichte der Deutschen Bd. VIII. S. 363, 397. Aehnliche Beispiele ließen sich noch gar manche anführen.

**) Wie denn z. B. ein Reichsgraf eine Steuer erhob, als er sich das Bein gebrochen, und sie fortbezog, als die Cur längst beendet war.

Rücksichten verdrängte, konnte von einem Aufschwung des Handels keine Rede seyn und dieser hätte erliegen müssen, selbst wenn sich alle die ungünstigen Verhältnisse gegen Außen nicht eingestellt haben würden. Diese Thatsache mag ihre Gegner finden. Sie ist aber nicht bloß eine der deutschen Geschichte. Ganz ähnliche Ursachen haben dem französischen Handel *) nach einer kurzen Periode künstlichen Aufschwungs ein frühes Grab bereitet, während England, wo der moderne Staat mit dem altgermanischen Wesen am längsten kämpfte und den hartnäckigsten Widerstand fand, neben der kräftigen Vertretung gegen Außen gerade diesem Umstande, der Freiheit seiner inneren Bewegung, seinen Welthandel dankt, und wie in vielfacher, so auch in dieser Beziehung als schlagendes Argument gegen alle, einer gesunden und fernhaften Anschauung der Geschichte Widerstrebenden, ja als ernsteste Warnung und Lehre der neuern Geschichte selbst dasteht.

Soviel ist sicher. Würde den deutschen Handel im sechszehnten Jahrhundert nur Ein Schlag, Gefahr und Verlust nur von Einer Seite betroffen haben, so hätte derselbe zwar gebeugt, allein nicht zerstört werden können. Allein gerade, weil zu der innern Veränderung auch die Größe und Mannigfaltigkeit der äußern dazu kam, ward es unmöglich, so vielfachen Unfällen die Stirne zu bieten und den drohenden Einsturz der letzten großartigen Schöpfung des Mittelalters noch aufzuhalten.

Dennoch können wir von diesen Dingen nicht scheiden, ohne einer Thatsache zu erwähnen, welche mitten in dem Irrsal des dreißigjährigen Krieges, der den politischen und commerciellen Ruin Deutschlands vollendete, wie eine fröhliche Leuchte hervorblüht. Als durch die Siege über den Winterkönig, Anhalt und Mansfeld zuerst die Partei zersprengt war, welche auf ausländische Hülfe gestützt Deutschland nach den politischen Phantasien des Hugenotten-Bun-

*) Vergl. A. Menzel neue Geschichte der Deutschen IX. S. 34 — 37.

des einzurichten hoffte; dann der Dänenkönig, welcher Hamburg bereits seine Reichsstadt nannte *) und die Privilegien der Hanseaten für nichtig erklärte, zurückgetrieben worden, faßte Kaiser Ferdinand II. den Entschluß, den Rechtszustand, welchen der Religionsfriede begründet hatte, wenn auch auf Kosten derjenigen, die ihn verletzt, wieder herzustellen und dadurch Deutschland der Herrschaft der Gewalt und der Factionen zu entreißen. Hieran reiht sich ein anderer nicht minder großartiger Gedanke; dem aufblühenden Handel der nördlichen und nordwestlichen Völker Europas, allen den Staaten entgegen, welche sich der Oberherrschaft der Hanse entzogen hatten, sollte unter dem besonderen Schutze des Kaisers und des Königs von Spanien ein großer Handelsverein der deutschen und spanischen Völker geschlossen und diesem der Alleinhandel mit Indien versichert werden. **) Es war ein Plan von unabsehbaren Folgen, wenn er mit Geschick ergriffen und in jenem Geiste durchgeführt wurde, welcher die früheren kaufmännischen Unternehmungen der Deutschen bezeichnete. Sie sollten den ausschließlichen Verschleuß der indischen Waaren in dem Norden erhalten, dieser nochmal von Deutschland abhängig gemacht werden. Noch war es damals möglich, dem Welthandel eine andere Richtung zu geben, ihn den Holländern zu entreißen, den Aufschwung Englands zu verhindern, die Präponderanz des Nordens zu zerstören. Wohl erkannte König Christian von Dänemark die große Bedeutung dieses Unternehmens. Während er deßhalb seinen Gesandten gebot, durch Vorpiegelungen aller Art die Städte von dem Beitritte abzubringen, drohte er ihnen mit einem Bündnisse mit England, Schweden und den vereinigten Niederlanden. Zugleich mußte die Gefahr, in welcher sich durch den kaiserlichen Generalissimus Wallenstein Freiheit und Religion befanden, so lebhaft wie möglich geschildert und auf die nordischen Mächte als die natürlichen Freunde und Befreier der Deutschen (von ihrem Kaiser) hingewiesen werden. Alle alten Antipathien wurden aufs Neue rege gemacht, alle

*) Sartorius III. S. 61.

**) Sartorius III. S. 79.

politischen und religiösen Befürchtungen künstlich unterhalten, der Religionshaß wie die selbstsüchtigen Interessen Einzelner aufgeboten, eine schnelle Wendung der Dinge herbeizuführen.

Iren wir uns nicht, so war damals die Krise für den deutschen Handel gekommen. Als die Stadt Stralsund sich entschloß, statt der kaiserlichen Besatzung Dänen und Schweden aufzunehmen; als deutsche Städte und Fürsten sich an den schwedischen Eroberer angeschlossen, die Bürger von Magdeburg es vorzogen, ihre eigene Heimath den Flammen zu übergeben, als sich dem Kaiser zu unterwerfen, und bald nachher die deutschen Prinzen in die Wette sich herzudrängten, den Generalstab des fremden Siegers auf deutschem Boden zu bilden, war das Schicksal Deutschlands entschieden. Schweden und Frankreich bestimmten die Zukunft des zu Grunde gerichteten Landes und sorgten im Frieden des Jahres 1648 durch Unterbindung seiner Arterien, durch Sperrung der Weser, der Oder, Elbe, Schelde und des Rheins dafür, daß das todeschwache Reich nicht wieder zu Kräften gelange.*)

Welches Schicksal Deutschland erwarte, wenn es nicht selbst für seine Unabhängigkeit und Blüthe forge, hat das alte Reich seitdem noch einmal erfahren, als, was der westphälische Friede begonnen, der Güneville und Presburger beendigte; als unter dem französischen Joche aufs Neue die deutschen Flüsse gesperrt wurden und über Fürsten und Völker der eiserne Scepter des fremden Gewalthabers geschwungen wurde.

Allein welch eigenthümliche Fügung! Als die Knechtschaft Deutschlands unter den Schweden entschieden und die Thatkraft der Nation für immer gebrochen zu seyn schien, bildete sich jener norddeutsche Staat, dem schon früher

*) Wie dadurch die Hanse einschloß: Sartorius III. S. 634, 636.

die Gränzhut gegen die Slaven und Letten übertragen worden war, und führte durch siegreichen Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die Schuld, die der letzte Hochmeister gegen das Reich auf sich geladen. Und als vor der Zwingherrschaft Napoleons keine Rettung möglich schien, wurde gerade die Sperre, die über den Handel des Continentes gelegt war, Anlaß, daß sich Deutschland wie ein Mann erhob, das Joch der Fremden — wolle Gott für immer — abzuschütteln.

Allein nur die mindere Hälfte war geschehen, als diese Befreiung vollbracht war. Die Regeneration mußte beginnen, der politische Bund durch den commerciellen, durch die Emancipation Deutschlands von dem Handelsjoch der Fremden vollendet, der rechtliche Zustand begründet werden, damit die innere Entwicklung ungestört von Statten gehe. Einem freisenden Weibe gleich ringt der Westen wie der Osten unter unendlichen Wehen zu einer rechtlichen Begründung seiner Verhältnisse. Aus den erschütterten Staaten kehrt allmählig die übergeströmte Lebenskraft zum Herzen von Europa zurück. Wie aus langem Schlafe, aus schweren Träumen erwachte Deutschland, strebt es, das Versäumte wieder einzuholen, zur äußeren Einheit die innere zu setzen. Wie es früher auf stürmischer und blutiger Bahn, so will es jetzt auf ruhiger, die Rechte bewahrender, die Pflichten erfüllender voranschreiten. Und in der That, wenn der Revolution wie der despotischen Willkühr, dem Gewissenszwange wie der ungezügelter Freiheit der Damm nicht bloß abstracter Gesetzlichkeit, sondern des wahren und unveräußerlichen Rechtes entgegengesetzt werden muß, wem ziemt es dann hervorzutreten, wenn nicht den Deutschen? An ihnen ist es, den Wunderbau geistiger Einheit und vielseitigster Entwicklung und Mannigfaltigkeit wieder aufzuthürmen, der, einst das Erbgut der Väter, im Parteikampfe ruhmlos aufgegeben worden war.

Eben deshalb zollen wir auch unsere gerechte Bewunderung wie unsere Liebe allen Fürsten, die das Wesen germanischer Freiheit erkennend, den Gegen-

sätzen ihre ruhige Entwicklung sichern und die Erfahrung trauriger Zeiten benützend dadurch zugleich die materielle wie die geistige Wohlfahrt Deutschlands begründen; die die Aufgabe christlicher Herrscher und die Grundlage aller Staaten treu im Auge, das von Gott angeordnete gegenseitige Verhältniß von Rechten und Pflichten zu bewahren streben, und, wie sie über alle menschliche Verantwortung erhaben sind, so der furchtbaren eingedenk, die dereinst ihrer wartet, an der Wohlfahrt ihrer Völker arbeiten. Wir spenden unsern Dank und unsere Liebe vor Allem dem Könige, der die schönsten Lorbeern sich erwarb, als er, nachdem er die Unterdrückten beschirmt, den tiefen Zwiespalt wieder zu versöhnen suchte; der in der erfreulichsten Umsicht und Thätigkeit, während er den Künsten eine lang vermißte Heimath schafft, eine commercielle Bewegung veranlaßt, die für Bayern, für das gesammte Deutschland von unermesslicher Bedeutung zu werden vermag.

Nicht ohne besondere Absicht scheint die göttliche Vorsehung bei der Austheilung des großen deutschen Erbes Bayern fast alle jene Länder zugewiesen zu haben, welche das alte Herzogthum in der Zeit seiner größten Blüthe und Deutschlands innerer Zersplitterung vor dem Untergange schirmte. War es eine Belohnung für den späteren Enkel, der den Segen erhielt, dessen sich der Ahnherr würdig gemacht? War es eine Aufmunterung für das bestehende Geschlecht, unter den ältesten Völkern des ehemaligen Reichs, unter Bayern, Franken und Schwaben an altem Rechte, alter Sitte, der eigenthümlich germanischen Entwicklung festzuhalten und dem leichteren Treiben Anderer den natürlichen Gegensatz hinzustellen, ohne welchen das gemeinsame Vaterland, kraft- und gehaltlos hin und her schwanke würde? Wollte sie, als Augsburg, Nürnberg und Regensburg mit Speyer, Würzburg und München, gleich strahlenden Steinen in ein Diadem geschlungen, in einen Ländercomplex verbunden wurden, für eine Zukunft die Stätte bereiten, welche, während sie die Extreme Europas mit dem Herzen in lebenskräftige Berührung bringt, durch Versöhnung des inneren Zwiespaltes den

schönen Tagen früheren Glanzes die erfreuliche Bürgschaft größerer Dauer hinzufügt? Sey es uns demnach gestattet, nach Betrachtung schwerer und nachhaltiger Folgen einer aus den Fugen gerissenen Zeit uns heute einer freudigen Zukunft zu überlassen, und dem Könige, dessen Fest wir feiern, aus vollem Herzen unser *ad multos annos* zuzurufen. Sey uns auch der Wunsch erlaubt, daß, wenn im Jahreswechsel der heutige Tag sich wieder naht, wir ein fröhliches Doppelfest damit verbinden mögen, das an der Wiege eines neuen Sproßen unseres alten, geliebten Herrscherstammes, den König, die glücklichen Eltern, das königliche Haus, wie das gesammte Volk zu gleichem Jubel vereinigt.

